

Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung

Fonds National Suisse de la Recherche Scientifique

Fondo nazionale svizzero per la ricerca scientifica

Generationenbeziehungen und Altersbilder

Ergebnisse einer empirischen Studie

Patricia Roux

Pierre Gobet

Alain Clémence

François Höpflinger

Nationales Forschungsprogramm 32 Alter/Vieillesse



Lausanne/Zürich 1996

Einleitung	2
Jung und Alt in Zitaten	6
Empirische Studie: Befragte Personen und Methode	8
Zur sozialen Definition des Alters	10
Bilder und Stereotype über ältere und jüngere Personen	14
Befürchtungen und Hoffnungen angesichts des Alters	20
Das persönliche Gesicht der Jugend und des Alters	26
Soziale Kontakte zwischen den Generationen	30
Zur Dynamik der Generationenbeziehungen	36
Verteilung von Mitteln zwischen den Generationen gemäss drei Szenarien	42
Ansichten zur Stellung älterer Menschen	46
Ausblick	52
Literaturhinweise	54

Einleitung

In der gesamten Geschichte der Menschheit standen die Beziehungen zwischen den Generationen immer wieder zur Diskussion. Dabei wurde einerseits die Solidarität zwischen Jung und Alt betont; einer Solidarität, ohne die eine Gesellschaft langfristig nicht überlebt. Andererseits wurden die Konflikte zwischen den Generationen hervorgehoben. Während die Alten den moralischen Zerfall der Jugend beklagten, wehrten sich die Junge gegen eine Bevormundung durch die Alten. Die Beziehungen zwischen den Generationen waren immer gleichzeitig eine Quelle starker Solidarität und offener Konflikte.

Die Generationenfrage ist somit ein altes Thema. Darauf weisen die nachfolgend aufgeführten Zitate zu Jung und Alt.

In den letzten zwei Jahrzehnten haben sich die Diskussionen zur Generationenfrage allerdings in bedeutender Weise verschoben. Nicht mehr die Rebellion der Jungen gegen die ältere Generation steht im Mittelpunkt, sondern die Aufmerksamkeit hat sich auf die Stellung der älteren Menschen verlagert. Die Veränderungen der Altersverteilung und die Ausdehnung der Lebenserwartung haben zu historisch neuen Entwicklungen geführt. Zum einen hat sich der Anteil der Rentner/innen an der Bevölkerung deutlich erhöht, und alle demographischen Prognosen lassen für die nächsten Jahrzehnte eine weitere demographische Alterung erwarten. Zum anderen entwickelt sich unsere Gesellschaft immer mehr in Richtung einer Mehr-Generationen-Gesellschaft. Es ist heute häufig, dass drei Generationen (Enkelkinder, Eltern, Grosseltern) zwar nicht miteinander, aber doch gleichzeitig ihr Leben führen (vgl. Bengtson/Schütze 1992, Höpflinger 1994, Lüscher/Schultheis 1993).

In privaten und öffentlichen Diskussionen werden Begriffe wie «jung» oder «alt» häufig verwendet. Es ist oft allgemein von Jugendlichen die Rede, und die zunehmende Zahl «alter Menschen» wird angeführt, ohne dass klar wird, wer dazu gezählt wird. Hinter Begriffen wie «Junge» bzw. «Alte» verbergen sich zumeist soziale Stereotype oder negative Vorurteile; etwa wenn «alt» stillschweigend mit «krank und einsam» in Verbindung gebracht wird. Allgemeine Bilder und Vorstellungen über ganze Kategorien von Menschen (die Armen, die Weissen,

die Betagten, die Juden, die Rentner usw.) sind häufig, aber auch gefährlich, wenn dadurch ganze Bevölkerungsgruppen abschätzig beurteilt werden. Neben Rasse und Geschlecht gehört heute auch das «Alter» zu den sichtbaren äusseren Merkmalen, nach denen Leute eingeordnet werden. Da «alt-sein» oft mit negativen Aspekten assoziiert wird, ist die Einstufung in jung versus alt nicht selten ein Mittel der offenen Diskriminierung. Dies kommt etwa zum Ausdruck, wenn in Stelleninseraten «junge, dynamische Mitarbeiter/innen» gefragt sind (als ob alt und dynamisch sich gegenseitig ausschliessen). Altersgrenzen können zur Ausgrenzung älterer Frauen und Männer führen.

Die Bilder über das Alter/n befinden sich allerdings in raschem Wandel. Das negative gesellschaftliche Bild des Alters macht allmählich einer Vorstellung Platz, die auch die positiven Aspekte des Alterns betont. Diese Entwicklung kann ebenfalls zu Vereinfachungen und falschen Bildern führen, wenn etwa am Fernsehen nur noch aktive, dynamische Rentner/innen auftreten und gesundheitliche Beschwerden des Alters einfach überspielt werden.

Stereotypen – im Sinne verallgemeinerter und vereinfachter Vorstellungen über ganze Gruppen von Menschen – lassen sich kaum aufheben, jedoch kritisch betrachten.* Vorurteile und Stereotype sind nicht selten ein bewusst eingesetztes politisches Instrument, um die eigene Partei aufzuwerten und Minderheiten abzuwerten.** In diesem Rahmen darf nicht vergessen werden, dass auch die Wissenschaften an der Herstellung und Verbreitung von Stereotypen und Kategorisierungen beteiligt sind. Wissenschaftliche Vorstellungen sollten zwar differenzierter sein als Alltagsbilder, aber sie sind deswegen keineswegs über jeden Verdacht erhaben.

In dieser Forschungsstudie ging es zum einen darum, Fremd- und Selbstbilder zum Alter/n genauer zu erfassen. Dazu wurden junge Leute über ihre Einstellungen zum Alter befragt, und gleichzeitig mussten sich ältere Frauen und Männer über das Alter/n äussern. Zum anderen sollten die Beziehungen zwischen jungen und älteren Menschen genauer untersucht werden. Damit sollte geklärt werden, ob sich tatsächlich – wie oft befürchtet – ein Kampf der Generationen abzeichnet.

- * Zur Analyse von sozialen Vorstellungen vgl. Clémence, Doise, Lorenzi-Cioldi 1994; zu Stereotypen vgl. Leyens, Yzerbyt, Schadron 1994.
- ** Dazu vgl. Roux, Sanchez-Mazas, Mugny, Perez 1993

Jung und Alt in Zitaten

Die verschiedenen Altersstufen der Menschen halten einander
für verschiedene Rassen. Alte haben gewöhnlich
vergessen, dass sie jung gewesen sind, oder sie vergessen,
dass sie alt sind, und Junge begreifen nie, dass sie alt
werden können.

6

Kurt Tucholsky

Es schadet niemals, sich für alle Lebensabschnitte
ein Stück Jugend zu bewahren, und es ist immer besser, im Alter
jugendfrisch zu sein, als greisenhaft in jungen Tagen.

Wilhelm Heinrich Riehl, Religiöse Studien eines Weltkindes

Was man in seiner Jugend erwirbt, dient im Kampf gegen das Elend des hohen Alters. Und wenn du willst, dass dein Alter sich aus Weisheit nähre, so Sorge dafür, solange du jung bist, dass es in deinem Alter nicht an Nahrung mangelt.

Leonardo da Vinci (Codex Atlanticus 109)

In der Jugend bald die Vorzüge des Alters gewahr zu werden, im Alter die Vorzüge der Jugend zu erhalten, ist beides nur ein Glück.

Johann Wolfgang Goethe, Maximen und Reflexionen

Vom Standpunkt der Jugend aus gesehen, ist das Leben eine unendlich lange Zukunft; vom Standpunkt des Alters aus, eine sehr kurze Vergangenheit... Man muss alt geworden sein, also lange gelebt haben, um zu erkennen, wie kurz das Leben ist.

Arthur Schopenhauer, Aphorismen zur Lebensweisheit

Ich bin in meiner Jugend mit alten Leuten umgegangen und gehe in meinem Alter mit jungen um. Das ist die Weise, wie der Mensch möglichst behaglich durch die Welt kommen mag.

Wilhelm Raabe, Aphorismen

Les idées nouvelles déplaisent aux personnes âgées; elles aiment à se persuader que le monde n'a fait que perdre, au lieu d'acquérir, depuis qu'elles ont cessé d'être jeunes.

Mme de Stael, Corinne

La jeunesse est le temps d'étudier la sagesse; la vieillesse est le temps de la pratiquer.

Jean-Jacques Rousseau, Rêveries du Promeneur solitaire

The old believe everything: the middle-aged suspect everything: the young know everything.

Oscar Wilde, Phrases of Philosophies for the Use of the Young, 1894

The denunciation of the young is a necessary part of the hygiene of older people, and greatly assists the circulation of the blood.

Logan Pearsall Smith, Afterthoughts, 1931

Empirische Studie: Befragte Personen und Methode

Die Forschungsarbeit basiert auf einer 1993 durchgeführten Befragung von jungen und älteren Personen in den Städten Lausanne und Yverdon. Damit sollen gross- und kleinstädtische Verhältnisse abgebildet werden. Das Alter der jungen Befragten lag zwischen 20 bis 24 Jahren, und bei der älteren Bevölkerung wurden Personen im Alter von 65 bis 74 Jahren erfasst.

Im Detail basiert die Befragung auf einer nach Wohnort, Alter und Geschlecht geschichteten Stichprobe. Es sollten von vornherein ebenso viele Frauen wie Männer befragt werden, und beide Altersgruppen sollten gleichermaßen berücksichtigt werden. Innerhalb der Stadt Lausanne wurde bei der Adressenauswahl zwischen zwei Quartieren mit unterschiedlichem sozio-ökonomischem Niveau unterschieden (Wohlhabendes Quartier «Rumine» und Quartier mit starker Vertretung unterer Sozialschichten «Bellevaux»).

8

Insgesamt nahmen 480 Personen an der Befragung teil (je 240 in Lausanne und Yverdon). Von den 480 Interviews betreffen 239 ältere Personen und 241 jüngere Personen. 243 Befragte sind weiblich und 237 männlich. Der Stichprobenplan konnte damit im wesentlichen eingehalten werden.

Sachgemäss unterscheiden sich junge und ältere Befragte nicht nur im Alter bzw. der Generationenzugehörigkeit, sondern auch in ihrer Lebensweise. Während rund 90% der 20–24jährigen Befragten ledig sind und 35% noch bei ihren Eltern leben, sind drei Viertel der älteren Befragten verheiratet. Allerdings sind 30% der 65–74 jährigen Frauen verwitwet, gegenüber 5% der gleichaltrigen Männer.

Bei der Befragung ergaben sich hauptsächlich zwei Probleme: Zum einen erwies sich ein nicht unbeträchtlicher Teil der gelieferten Adressen als ungültig, bzw. die zu befragenden Personen waren an der angegebenen Adresse nicht erreichbar. Dies betraf primär junge Befragte, was auf die hohe Mobilität junger Frauen und Männer zurückzuführen ist. Zum anderen gab es viele Verweigerungen, insbesondere auch bei den älteren Frauen, die teilweise Angst hatten, eine Drittperson (Interviewer/in) ins Haus zu lassen. Während bei den jungen Befragten rund 46% der kontaktierten Adressen ein Interview verweigerten, waren es bei den älteren Personen gut 65%. Dies hing auch mit der starken Verunsicherung breiter Teile der Bevölkerung während einer ausgesprochenen wirtschaftlichen Krisenlage zusammen. Die Auswirkungen der Verweigerungen zeigen sich hauptsächlich in einer signifikanten Mittelschicht-Verzerrung. Die befragten Personen sind häufiger gut ausgebildet und stammen häufiger aus höheren sozialen Schichten als die Verweigerer (wie ein Vergleich von Befragungspopulation mit statistischen Grunddaten aufzeigt). Die Befragung kann aufgrund der Ausfälle höchstens eine eingeschränkte Repräsentativität in Anspruch nehmen.*

* Zum Stichprobenplan sowie einer Analyse von Ausfällen und Verweigerungen, vgl. Roux, Gobet et al. 1994: 19–52.

Zur sozialen Definition des Alters

Das Alter wird häufig dazu benützt, Personen in spezifische Kategorien – wie die Jungen oder die Betagten – einzuordnen. Das Alter ist aber auch ein zentraler Bezugspunkt im Lebenslauf, und es beeinflusst, welches Verhalten und Auftreten als «altersgemäss» definiert wird oder nicht. In diesem Rahmen stellt sich die naheliegende Frage, ab welchem Alter eine Person als «alt» eingestuft wird bzw. wie lange jemand zu den «Jungen» gezählt wird.

10

Die jungen und älteren Befragten wurden deshalb direkt danach gefragt, bis zu welchem Alter ein Mann bzw. eine Frau «jung» sei. Anschliessend wurden sie gefragt, ab welchem Alter ein Mann bzw. Frau «alt» sei. Die wahrgenommenen Altersgrenzen sind in **Tabelle 1** aufgeführt.

Die Definition von jung oder alt ist offensichtlich altersabhängig. Für die jüngeren Befragten – die mit einem Alter von 20–24 Jahren sehr jung sind – wird das Ende des Jungseins um das vierzigste Lebensjahr erreicht. Für die älteren Befragten – durchschnittlich gut 70 Jahre alt – liegt die Grenze deutlich höher, bei 50 bis 55 Jahren. Während die älteren Männer die Jugend einer Frau als früher beendet erachten, sehen es die älteren Frauen gerade umgekehrt. Für sie ist ein Mann ab 53 Jahren nicht mehr jung, eine Frau jedoch erst ab 55 Jahren. Die Jugend des eigenen Geschlechts dauert etwas länger.

Auch die Definition des Alters variiert je nach Alter der Befragten. Für die jungen Befragten wird das Alter mit 61 bis 63 Jahren erreicht, d.h. zwei oder drei Jahre vor dem AHV-Alter der Männer. Für die älteren Befragten beginnt das Alter erst zwei bis drei Jahre nach dem AHV-Alter. Auch hier zeigen ältere Frauen die Tendenz, ihr eigenes Alter später anzusetzen als dasjenige der Männer.

Der subjektive Abstand zwischen dem Ende des Jungseins und dem Beginn des Alters beträgt gut zwanzig Jahre. Daran scheint sich in den letzten Jahrzehnten wenig geändert zu haben, und eine 1946 in Frankreich durchgeführte Studie kam zu einem sehr ähnlichen Ergebnis (vgl. Stoetzel 1961/62).

Tabelle 1 Zur Definition der Altersgrenzen ‹Jung› versus ‹Alt›

	Junge Befragte		Ältere Befragte	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen
N:	113	119	108	114
Ein Mann ist jung bis zum Alter von ... Jahren	41	42	52	53
Eine Frau ist jung bis zum Alter von ... Jahren	39	41	50	55
Ein Mann ist alt ab einem Alter von ... Jahren	62	63	67	70
Eine Frau ist alt ab einem Alter von ... Jahren	61	62	66	71

Die Tatsache, dass sich ältere Personen länger jung und später alt wahrnehmen, kann die Tendenz zu einer Beibehaltung «jugendhafter» Einstellungen beinhalten. Sie kann aber auch Ausdruck einer Ablehnung des Alters widerspiegeln. Der Beginn einer unliebsamen, weil negativ eingeschätzten Lebensphase wird gerne verzögert. Dem entspricht die Beobachtung, dass sich ältere Personen subjektiv oft als «jünger» einschätzen als es ihrem chronologischen Alter entspricht (vgl. Goldsmith/Heiens 1992).

Die gesellschaftliche Bedeutung des Alters wird nicht allein von den Altersgrenzen, sondern auch vom zahlenmässigen Verhältnis zwischen jüngeren und älteren Generationen beeinflusst. Die aktuelle Diskussion zur zukünftigen demographischen Alterung und zur Finanzierung der Altersvorsorge stellt diesen Punkt in den Mittelpunkt. Es ist allerdings unklar, inwieweit die aktuelle sozialpolitische Diskussion nicht zu einer Verzerrung der Wahrnehmung führt. Um dies zu überprüfen, mussten die befragten Personen den jeweiligen Anteil der unter 25jährigen, der 25 bis 64jährigen sowie der über 64jährigen Personen schätzen.

Die aufgeführten Zahlen in **Tabelle 2** zeigen deutlich, dass das wahrgenommene Gewicht der drei Altersgruppen deutlich von der tatsächlichen Verteilung abweicht.

Sowohl von den jungen Befragten als auch von den älteren Befragten wird der Anteil der Rentnerbevölkerung deutlich überschätzt. Gemäss Schätzung sind über 30% der Wohnbevölkerung mehr als 64 Jahre alt. Tatsächlich sind es nur halb so viel, nämlich 14,5%. Demgegenüber wird der Anteil der Aktivbevölkerung klar unterschätzt. Der Anteil der Jungen (unter 25jährigen) wird von den älteren Befragten vergleichsweise realistisch eingeschätzt und von den jungen Befragten nur leicht unterschätzt.

Die Überschätzung des Gewichts der Rentner/innen hängt eng mit der medienwirksamen Diskussion der demographischen Alterung und den damit verbundenen sozialpolitischen Befürchtungen zusammen. Allgemein zeigt sich, dass jene sozialen Probleme, die in den Massenmedien besonders heftig diskutiert werden, von der Bevölkerung vielfach überschätzt werden (vgl. Clémence,

Egloff et al. 1994). Dazu gehören heute nicht nur Drogenkonsum und Kriminalität, sondern auch demographische Alterung und Stellung der Rentner/innen.

Umgekehrt wird durch diese Zahlen die besondere Verantwortung der Medien bei der Behandlung des Alters deutlich. Eine einseitige Diskussion, die übertriebene Befürchtungen vor einer demographischen «Überalterung» nährt, führt offensichtlich zu verzerrten Wahrnehmungen. Damit wird aber unter Umständen der Generationenkonflikt – den es zu vermeiden gilt – überhaupt erst angeheizt.

Tabelle 2 Geschätzte und tatsächliche Altersverteilung der Bevölkerung der Schweiz

		Bevölkerungsanteil der Personen im Alter von		
		unter 25 Jahre	25–64 Jahre	über 64 Jahre
Faktische Verteilung, gemäss Volkszählung 1990		30,7%	54,8%	14,5%
Geschätzte Verteilung, gemäss Befragung				
Junge Befragte	N:			
Männer	120	25,4%	42,0%	32,6%
Frauen	121	25,3%	40,0%	34,7%
Ältere Befragte				
Männer	117	28,5%	42,5%	29,0%
Frauen	122	29,0%	38,9%	32,1%

Bilder und Stereotype über ältere und jüngere

Personen

Werden soziale Kategorien – wie Frauen versus Männer, Reiche versus Arme, Alte versus Junge – angesprochen, tauchen unbewusst verschiedene Bilder und Vorstellungen auf, mit denen diese sozialen Kategorien beschrieben und eingeordnet werden. Je abstrakter die sozialen Kategorien sind, desto schematischer und stereotyper sind die Bilder. Die Einordnung in schematische Kategorien dient zur Vereinfachung einer komplexen Welt. Mit solchen sozialen Bildern werden Personen eingeordnet, wobei individuelle Unterschiede verwischt werden. Man spricht von Ausländern oder Frauen usw., als ob es sich um homogene Gruppen handelt. Neben dem Geschlecht, der Nationalität oder der ethnischen Zugehörigkeit gehört auch das (chronologische) Alter zu den häufig benutzten Klassifikationen. So ist in öffentlichen Diskussionen oft von Rentnern, den Senioren, den Betagten usw. die Rede, wobei diesen Kategorien unbenommen positive oder negative Eigenschaften zugeordnet werden.

In einem ersten Schritt wurde eine offene Frage gestellt, und die befragten Personen mussten drei bedeutende Merkmale anführen, die zur Bestimmung einer Person als «jung» bzw. als «alt» dienen. Erwartungsgemäss wurde bei jungen wie älteren Personen das sichtbare Merkmal des Alters – die physische Erscheinung – an erster Stelle aufgeführt. Dies entspricht dem Ergebnis ausländischer Studien zum Bild des Alters (vgl. Featherstone/Hepworth 1990). Die psychischen und geistigen Elemente des Alters stehen hingegen mehr im Hintergrund, und sie werden spontan weniger oft erwähnt.

Sachgemäss zeigen sich Unterschiede je nach Alter und Geschlecht. Junge Männer betonen körperlich-dynamische Aspekte (Energie, Aktivität, Vitalität) stärker als junge Frauen, um Jugendlichkeit zu umschreiben. Bei jungen Frauen wird Jugendlichkeit hingegen eher mit Merkmalen der Lebensfreude und des Lebensvergnügens umschrieben. Sie betonen zudem stärker die sozialen Kontakte (Freundinnen, Ausgehen) als zentrale Merkmale von Jugendlichkeit.

Von den älteren Befragten wird «Alter» zum einen spontan mit körperlichen Beschwerden assoziiert, und zwar auch von den Rentner/innen, die sich als durchaus gesund empfinden. Zum anderen wird oft der Verlust früherer Fähigkeiten angeführt. Insgesamt wird Alter von den älteren Befragten mehr negativ umschrieben, sozusagen als das Verschwinden von Jugendlichkeit. Während sich das Bild der Jugend zwischen Frauen und Männern unterscheidet, scheint das Bild des Alters geschlechtsneutral zu sein. Die Unterschiede im spontanen Bild des Alters bei Frauen und Männern sind gering.

Das Bild der Jugend ist somit allgemein positiv bestimmt, wogegen das Alter spontan auch von den älteren Frauen und Männern eher negativ dargestellt wird. Damit ist allerdings nur ein erster Blickpunkt gewonnen, und im folgenden geht es darum, vertiefter zu bestimmen, welche Aspekte das gesellschaftliche Bild des alten Menschen bestimmen. Dazu mussten zehn Eigenschaften beurteilt werden, die in der öffentlichen Diskussion oder in den Massenmedien zum Alter/n häufig angesprochen werden.

Aufgrund der Datenanalyse (Faktorenanalyse) wurden sechs bedeutsame Vorstellungen zum Alter/n sichtbar:

Die erste Vorstellung bezieht sich auf die behauptete Einsamkeit, Isolation und Abhängigkeit alter Menschen. Damit verbunden wird oft ein Mangel an Autonomie und eine depressive Stimmung vermutet. Dieses Altersbild – das dem traditionellen Defizit-Modell des Alters entspricht – wird von manchen älteren Personen selbst geteilt, es findet jedoch bei den jüngeren Befragten weiterhin eine stärkere Unterstützung.

Ein zweites Bild des Alters dreht sich um mangelnde Anpassungsfähigkeit und kognitive Einbussen: «Ältere Leute sind über aktuelle Trends schlecht im Bild, sie sind nicht mehr «in», sie haben Gedächtnisprobleme und sind oft desorientiert». Konservativ und desorientiert sind zwei Vorurteile, die in der einen oder anderen Weise häufig auftreten; etwa wenn von den «senilen Alten» gesprochen wird oder wenn befürchtet wird, die demographische Alterung würde zu einer konservativen Gesellschaft führen. Im Gegensatz zum ersten Altersbild wird diese zweite Vorstellung von den befragten älteren Menschen häufiger angeführt als von den jungen Befragten. So sind 49% der älteren Befragten der Ansicht, die älteren Menschen seien nicht mehr auf der Höhe der Zeit, gegenüber 37% der jungen Leute. Dabei ist zu berücksichtigen, dass sich nicht alle der befragten 65–74jährigen Frauen und Männer selbst zur Gruppe der «Alten» zählen (und daher die negativen Aspekte nicht unbedingt auf sich persönlich beziehen).

Während die ersten zwei Altersbilder vermutete Defizite des Alters ansprechen, ist die dritte Vorstellung positiver. Es zeichnet sich zum einen durch eine Betonung der Aktivitäten im Alter aus: «Alte Menschen sind häufig aktiv, und sie profitieren von der Pensionierung, um neue Aktivitäten zu entwickeln.» Zum anderen wird ihre vermittelnde Stellung in bezug auf Generationenbeziehungen angesprochen: «Sie haben gern Kontakt mit anderen Generationen». Dieses positive, aktive und vermittelnde Bild alter Menschen wird von den älteren Befragten stärker betont als von den Jungen. Während 79% der älteren Befragten das Bild aktiver alter Menschen – die durch eine

Vielzahl verschiedener Aktivitäten charakterisiert sind – unterstützen, sind es nur 49% der 20–24jährigen Befragten. Die Rolle älterer Menschen zur Pflege der Generationenbeziehungen wird im übrigen von den Frauen stärker betont als von den Männern. Dies hängt mit der Tatsache zusammen, dass vor allem Frauen die verwandtschaftlichen Generationenbeziehungen pflegen und fördern. Inwiefern das positive Selbstbild aktiver Rentner/innen im Verlauf der Zeit das Fremdbild zum Alter beeinflusst, wird die Zukunft zeigen.

Neben dem Bild aktiven Alters besteht allerdings weiterhin ein traditionelles Bild «geruhsamen Alters». Interessanterweise findet diese Vorstellung bei der älteren Bevölkerung ebenfalls eine stärkere Unterstützung als bei der jüngeren Bevölkerung. So stimmen 67% der älteren Befragten der Ansicht zu, dass ältere Menschen ein ruhiges Leben führen, gegenüber 45% der jüngeren Befragten. Das Klischee vom «Ruhestand» besteht weiterhin, aber es wird immer mehr durch das Bild aktiven Alters konkurrenziert. Der aktuelle Zwiespalt zwischen «Ruhestand» und aktivem Altern wird von den Rentner/innen insofern wahrgenommen, als sie gleichzeitig beide Bilder (aktives Alter und geruhsames Alter) hervorheben.

Neben den bisher aufgeführten Altersbilder zeigen sich zwei weitere, weniger bedeutsame Vorstellungen, die beide eine Kombination positiver und negativer Klischees widerspiegeln. Auf der einen Seite ist die Gleichstellung «alt = krank» weiterhin vorhanden, wobei sich diesbezüglich zwischen jungen und älteren Befragten keine Unterschiede zeigen. Auf der anderen Seite ist hintergründig auch das Bild vom «weisen Alten» noch vorhanden. So unterstützen 73% der jungen Befragten die Ansicht, dass ältere Leute den Jungen vieles zu lehren haben (bei den älteren Befragten sind 62% dieser Meinung).

Auffallend ist ganz allgemein die durchaus widersprüchliche Kombination positiver und negativer Bilder und Vorstellungen zum Alter, und dies sowohl bei jungen Menschen als auch bei den älteren Menschen. Darin widerspiegelt sich sicherlich die existentielle Zweideutigkeit einer Lebensphase, die neben Entwicklungschancen unbestreitbar erhöhte soziale und gesundheitliche Risi-

ken mit sich bringt. Sachgemäss sehen sich vor allem die älteren Befragten mit dieser Ambivalenz des Alters direkt konfrontiert (was darin zum Ausdruck kommt, dass sie gleichzeitig positive wie negative Altersbilder hervorheben).

Das Nebeneinander positiver und negativer Altersklischee kann daneben auf einen allmählichen Wandel des Bild des Alters in der modernen Gesellschaft hinweisen. Frühere defizitorientierte Vorstellungen vom Alter werden vermehrt in Frage gestellt und durch aktivitätsorientierte Modelle «erfolgreichen Alterns» zumindest ergänzt.

Befürchtungen und Hoffnungen angesichts des Alters

Trotz der vielfach negativ gefärbten Vorstellungen vom Alter weist die grosse Mehrheit der befragten Personen keine offensichtliche Angst vor dem Altern auf. Dies gilt noch stärker für die schon pensionierten Befragten als für die jungen Befragten (wahrscheinlich auch deshalb, weil die befragten 65–74jährigen Personen ihre Gesundheit mehrheitlich als sehr gut einschätzen).

20

Um die wahrgenommenen Befürchtungen und Hoffnungen angesichts des Alters genauer zu erfassen, wurden den Befragten 10 negative und 10 positive Aspekte des Alterns zur Wahl vorgelegt. Sie mussten jene Aspekte anführen, die sie im Alter am meisten fürchteten bzw. am ehesten erhofften. In **Tabelle 3** sind die Befürchtungen und Hoffnungen beider Altersgruppen zum Thema Altern aufgeführt.

Bei den Befürchtungen stehen bei jungen wie älteren Personen körperlicher Zerfall, Krankheiten und der damit verbundene Verlust an Selbständigkeit an vorderster Stelle. Es sind Ängste vor physischen Altersproblemen, die – gerade in einer körperorientierten und gesundheitsbewussten Gesellschaft – das negative Bild des Alterns wesentlich mitbestimmen. Die Befürchtung eines körperlichen Zerfalls ist bei den momentan meist noch gesunden älteren Befragten ausgeprägter als bei den Jungen.

Zu den häufig erwähnten negativen Seiten des Alters gehört auch der Verlust naher Angehöriger, und tatsächlich ist etwa Verwitwung ein Ereignis, das vorwiegend betagte Menschen trifft.

Tabelle 3 Befürchtungen und Hoffnungen angesichts des Alterns

A Wahrgenommene Befürchtungen angesichts des Alters

N:	Junge Befragte 238	Ältere Befragte 239	
Physischer/körperlicher Verfall	73%	82%	*
Krankheit/en	72%	78%	
Verlust naher Angehöriger	58%	63%	
Verlust der Unabhängigkeit	57%	62%	
Soziale Isolation	42%	21%	*
Langeweile	41%	18%	*
Weniger Aktivität/en	37%	30%	
Psychische Probleme	27%	27%	
Naher Tod	24%	11%	*
Keine Erwerbstätigkeit mehr	11%	15%	

B Wahrgenommene Hoffnungen angesichts des Alters

N:	Junge Befragte 238	Ältere Befragte 239	
Zeit für seine Familie	70%	72%	
Zeit für sich selbst	63%	47%	*
Disponibel für andere sein	58%	67%	*
Sich unterhalten	56%	45%	
Ruhe/Gelassenheit (Serenität)	53%	72%	*
Seine Freundschaften pflegen	53%	59%	
Sein Lebensstil beibehalten	30%	55%	*
Frei sein von Pflichten	29%	44%	*
Ein neues Leben beginnen	29%	8%	*
Nicht mehr arbeiten müssen	28%	21%	

* Unterschiede signifikant auf 1%

Der nahende Tod wird demgegenüber weniger betont, namentlich nicht von den älteren Befragten. Die Befürchtungen im Alter kreisen eher um den Verlust anderer Personen als um den eigenen Tod. Tatsächlich nimmt das Risiko, keine nahen Angehörigen zu haben, mit dem Alter zu.

Bezüglich der sozialen Konsequenzen dieser Tatsache unterscheiden sich junge und ältere Befragte deutlich. Die Gefahr sozialer Isolation im Alter wird von den jüngeren Frauen und Männern stärker betont; entsprechend dem sozialen Vorurteil, Alter und Einsamkeit gleichzusetzen. Von den älteren Befragten wird soziale Isolation weniger gefürchtet (wobei anzufügen ist, dass isolierte Befragte bei Umfragen allgemein untervertreten sind).

Langeweile ist ebenfalls ein Problem, das von den älteren Personen weniger hervorgehoben wird als von den Jungen. Während 41% der jungen Frauen und Männer mit dem Alter auch Langeweile befürchten, sind dies nur 18% der älteren Personen. Das Fehlen einer Erwerbstätigkeit – in der öffentlichen Diskussion des Alters oft an vorderster Stelle – steht am Schluss der Problemliste. Weder von den Jungen noch von den älteren Personen wird das Fehlen einer Erwerbstätigkeit als Hauptproblem des Alters wahrgenommen.

Insgesamt stehen primär physische Probleme des Alters (körperlicher Zerfall, Krankheit) im Vordergrund, was einer stark funktional-biologischen Betrachtung des Alters entspricht. Soziale Verluste im Alter werden zwar ebenfalls häufig angesprochen, aber soziale Einbußen (Isolation, Langeweile) werden primär von den jungen Befragten befürchtet, entsprechend vorhandenen gesellschaftlichen Vorurteilen, die Alter mit Isolation und Passivität in Verbindung setzen.

Den wahrgenommenen Ängsten und Befürchtungen stehen Hoffnungen und Chancen des Alters gegenüber. Dabei lässt sich feststellen, dass die Befragten vielfach mehr positive als negative Aspekte anführen. Während im Durchschnitt etwa 4 negative Punkte angekreuzt werden, sind es durchschnittlich 5 positive Aspekte. Die Hoffnungen und Chancen des Alters sind jedoch weniger einheit-

lich als die Ängste (wo eindeutig körperliche Probleme im Zentrum stehen).

Sehr häufig betont wird die zeitliche Verfügbarkeit, die mit dem Alter bzw. der Pensionierung verknüpft ist: Zeit für die Familie, Zeit für sich selbst, Zeit für andere usw. Zwischen Jungen und Alten zeigen sich insofern Unterschiede, als die jüngeren Befragten stärker die freie Zeit für sich selbst betonen, wogegen die älteren Befragten mehr die Zeit für andere hervorheben. Dies gilt namentlich für Frauen, die den sozialen Aspekt der zeitlichen Freiheit deutlich stärker betonen als die Männer (Frauen 70% versus 55% bei den Männern).

Während die älteren Frauen und Männer die Freiheit von Pflichten stärker betonen als die Jungen, ist den älteren Personen gleichzeitig auch die Kontinuität des Lebensstils wichtig. «Seinen Lebensstil beibehalten» wird häufig betont. Die jungen Befragten nehmen das Alter hingegen häufiger als Chance wahr, ein neues Leben zu beginnen. Das mit Pensionierung verbundene Ende der Berufsarbeit wird somit je nach Lebensalter mit unterschiedlichen Wunschvorstellungen in Verbindung gebracht:

Die Jungen – die erst ins Berufsleben eingetreten sind oder sich noch aufs Berufsleben vorbereiten – verbinden mit der Pensionierung eher egozentrische und erlebnisorientierte Möglichkeiten (Zeit für sich, frei von Pflichten, neues Leben). Bei der älteren Bevölkerung – und hier namentlich bei den Frauen – stehen hingegen Kontinuität und Verfügbarkeit für andere im Vordergrund. Die Hoffnungen junger Leute für das Alter richten sich eher auf Selbstverwirklichung aufgrund der Befreiung vom Arbeitszwang, bei den Pensionierten steht hingegen eher die Beibehaltung bisheriger Tätigkeiten und die Pflege sozialer Beziehungen im Zentrum. Und tatsächlich zeigt sich, dass solche Faktoren für einen erfolgreichen Übergang ins Rentenalter sehr wesentlich sind (vgl. Paillat 1989).

23

In diesem Zusammenhang kann die Frage gestellt werden, wie unterschiedlich sich Junge und Alte wahrnehmen. Ist es so, dass die verschiedenen Generationen in verschiedenen Welten leben, oder werden auch Gemeinsamkeiten wahrgenommen?

Die Vermutung, dass junge Leute die Unterschiede zwischen Jung und Alt betonen und die älteren Menschen dazu tendieren, die Gemeinsamkeiten zwischen den Generationen zu betonen, bestätigt sich kaum. Einzig in bezug auf Beschäftigung und Lebensstil gehen die Antworten zwischen den beiden Altersgruppen in diese Richtung. Ansonsten sind die Antworten beider Generationen recht ähnlich. Grosse Unterschiede werden in bezug auf Lebenslage (Beschäftigung, Lebensstil) wahrgenommen. Mittलगrosse Differenzen werden von beiden Gruppen bei ihren Ideen und ihrem Geschmack gesehen, und hier sind die Unterschiede zwischen Alt und Jung gering. Die Vorstellung, dass Ideen und Lebensstil junger und älterer Menschen weit auseinander liegen, wird nur zum Teil unterstützt. Es werden Unterschiede wahrgenommen, aber diese Unterschiede werden kaum als unüberbrückbar empfunden.

Insgesamt gesehen betonen die jüngeren Befragten mehr die altersbedingten Differenzen der Aktivitäten, wogegen die älteren Befragten nicht zwischen Aktivitäten und Dispositionen (Ideen, Geschmack) unterscheiden. Was die sozialen Kontakte und die familialen Erwartungen betrifft, werden mehr die Ähnlichkeiten der beiden Generationen hervorgehoben.

In jedem Fall wird die Vorstellung «getrennter Lebenswelten» nur teilweise vertreten. Am ehesten betrifft dies die Welt der Aktivitäten, weniger hingegen die Welt der Ideen und die Welt sozialer Beziehungen (vgl. **Tabelle 4**).

Tabelle 4 Einschätzung der sozialen Unterschiede in der Lebenswelt junger und alter Personen

	N:	Junge Befragte 241	Ältere Befragte 235	
Wahrgenommene Ähnlichkeit bzw. Unterschiede zwischen Jungen und Alten				
		3.4	3.1	*
		3.3	3.1	*
		3.1	3.0	
		2.9	3.0	
		2.4	2.6	
		2.4	2.5	
1	sehr ähnlich			
	bis			
4	sehr unterschiedlich			
*	Unterschiede zwischen den beiden Gruppen signifikant			

Das persönliche Gesicht der Jugend und des Alters

Die bisher aufgeführten Fragen bewegen sich auf einer allgemeinen und abstrakten Ebene. Von persönlichen Unterschieden und Gesichtspunkten wurde abgesehen. Dies entspricht insofern nicht der Wirklichkeit von Generationenbeziehungen, als die sozialen Bilder zu Jugend und Alter von persönlichen Erlebnissen und Begegnungen bestimmt werden. Die Vorstellungen vom Alter werden beispielsweise stark von den Kontakten junger Menschen zu ihren Grosseltern geprägt (vgl. Hummel 1992). Auch persönliche Beziehungen zu älteren Nachbarn vermögen die Vorstellungen über «alte Menschen» positiv oder negativ zu beeinflussen.

Umgekehrt ist das Bild der Jugend, das sich ältere Menschen machen, nicht unabhängig von persönlichen Kontakten mit Enkelkindern oder Jugendlichen aus der Nachbarschaft usw.

Um zu überprüfen, inwieweit die allgemeinen Ideen und Vorstellungen von Jung und Alt durch individuelle, persönliche Aspekte ergänzt werden, wurden den Untersuchungspersonen jeweils vier Photoporträts von jungen und älteren Frauen und Männern vorgelegt. Sie mussten jedes Porträt spontan in ihren eigenen Worten beschreiben, gemäss eigenen Vorstellungen über diese Person. Einerseits sollte festgehalten werden, mit welchen Merkmalen, Begriffen und Vorstellungen konkrete, jedoch unbekannte Personen wahrgenommen werden. Andererseits sollte kontrolliert werden, inwiefern die sichtbaren Merkmale (Geschlecht und Alter) tatsächlich die persönlichen Beschreibungen bestimmen. Im Anschluss an die Bilder «unbekannter Personen» hatten die Befragten eine ihnen nahestehende Person der jeweils anderen Generation sowie sich selbst zu beschreiben.

Es zeigten sich vielfältige und reichhaltige Charakterisierungen, wobei die Beschreibungen der eigenen Person sowie der nahestehenden Person differenzierter sind als die Beschreibungen unbekannter Personen. Interessanterweise standen bei der Beschreibung junger wie älterer Frauen und Männern persönliche Charaktereigenschaften (sympathisch, intelligent, fröhlich usw.) eindeutig im Vordergrund. Das Alter wurde zwar oft angesprochen, es stand jedoch bei den Beschreibungen nicht im Vordergrund. Das (körperliche) Alter ist zwar sichtbar, aber für eine persönliche Charakterisierung genügt es offensichtlich nicht, und neben persönlichen Aspekten tritt es in den Hintergrund. Dies gilt vor allem wenn nahestehende Personen beschrieben werden.

Sich selbst, aber auch nahestehende Personen beurteilt man somit kaum unter dem Gesichtspunkt des Alters. Bei unbekanntem Personen wird das Alter – weil sichtbar und weil persönliche Kontakte fehlen – häufiger als direktes Orientierungsmerkmal benützt (vgl. **Tabelle 5**). Dabei wird die Kategorie «jung» – da Jugend einen positiven Wert darstellt – zur Beschreibung der Photos häufiger verwendet als die direkte Kategorie «alt». Bei den

Photos älterer Personen werden oft Begriffe erwähnt, die das Alter indirekt ansprechen, wie Rentner/in, pensioniert, Grossvater, Grossmutter. Speziell zur Beschreibung der Porträts älterer Frauen kommen familiäre Kategorisierungen (wie etwa grossmütterlich) relativ häufig zum Tragen. So ist dies bei rund 35% der Photos einer älteren Frau der Fall, gegenüber nur 9% bei den Photos eines älteren Mannes. Geschlecht und Alter werden bei Frauen stärker als bei Männern mit familialen Rollen in Verbindung gebracht.

Zudem zeigt sich, dass bei der Beschreibung unbekannter Personen (wie dies bei den Photoporträts der Fall ist) oft Eigenschaften persönlich bekannter Person verwendet werden. Dies erhärtet die Annahme, dass die allgemeinen Vorstellungen von Jung und Alt von persönlichen Beziehungen geprägt sind. Dementsprechend lässt sich vermuten, dass junge Menschen, die enge und gute Kontakte zu ihren Grosseltern erleben, eher ein positives Bild des Alterns aufweisen.

Tabelle 5 Häufigkeit des Gebrauchs der Kategorie «alt» bzw. «jung» bei der Beschreibung konkreter Personen

% die Kategorie «alt/jung» anführten

A	Junge Befragte	N: 241	Beschriebene Person	
			junger Mensch	älterer Mensch
	Beschreibung von sich selbst		7,9%	-
	Beschreibung nahestehender Person*		-	2,1%
	Beschreibung von Photoporträts		20,3%	7,8%
B	Ältere Befragte	N: 239	Beschriebene Person	
			junger Mensch	älterer Mensch
	Beschreibung von sich selbst		-	0,4%
	Beschreibung nahestehender Person*		11,5%	-
	Beschreibung von Photoporträts		16,7%	1,9%

* der jeweils anderen Generation

Soziale Kontakte zwischen den Generationen

Von Bedeutung sind demgemäss nicht nur die Bilder, Vorstellungen und Stereotype über Jugend und Alter, sondern auch das Ausmass gegenseitiger Kontakte. Im allgemeinen sind die Vorstellungen über andere Gruppen umso schematischer und negativer, je weniger Alltagskontakte bestehen. Deshalb wurden die Befragten über ihre Kontakte zur jeweilig anderen Generation gefragt. Erfragt wurden Kontakthäufigkeit zum einen in bezug auf alltägliche Ereignisse, wie Essen, Spazieren usw. Zum anderen wurde die gegenseitige moralische, finanzielle und praktische Hilfe zwischen den beiden Generationen nachgefragt.

Die Angaben der befragten Personen sind in **Tabelle 6** aufgeführt. Sachgemäss sind nur allgemeine Aspekte des Kontaktverhaltens angesprochen, da weder die Zahl noch die persönlichen Merkmale der Kontaktpersonen (Alter, Geschlecht, Verwandtschaftsgrad) bekannt sind. Es ist anzunehmen, dass sich viele Kontakte und vor allem die intergenerationelle Unterstützung auf Familienangehörige (Enkelkinder, Grosseltern) konzentrieren. Trotz dieser Einschränkungen der Befragung werden einige aufschlussreiche Tendenzen sichtbar:

Die Kontakte zwischen den beiden Generationen sind somit recht locker und punktuell. Bei den meisten Tätigkeiten dominiert die Antwort «gelegentlich» oder «nie». Es scheint, als ob einzig Diskussionen zwischen den Generationen häufiger sind. Bei «Diskussionen» kann es sich allerdings auch um versteckte Auseinandersetzungen und Konflikte handeln. Die im allgemeinen lockeren Beziehungen zwischen Jung und Alt im Alltagsleben sind eng mit der Tatsache verknüpft, dass heute jede Generation weitgehend ihr eigenes, selbständiges Leben führt; eine Situation, die im übrigen wesentlich zur Verringerung offener Generationenkonflikte beiträgt.

Tabelle 6 Zur Häufigkeit von Kontakten und Hilfe zwischen jungen und älteren Menschen

A	Junge Befragte (20–24jährig)	häufig	gelegentlich	nie
	N: 241			
	Mit älteren Menschen diskutieren	48%	51%	1%
	Einen älteren Menschen moralisch unterstützen	21%	66%	13%
	Mit älterer Person essen	19%	63%	18%
	Mit älterer Person spazieren	10%	64%	26%
	Einem älteren Menschen Rat geben	6%	54%	39%
	Einer älteren Person im Haushalt helfen	6%	39%	55%
	Eine ältere Person finanziell unterstützen	0%	12%	88%
	Ratschläge eines älteren Menschen befolgen	20%	73%	7%
	Von älterem Menschen moralische Unterstützung erhalten	14%	58%	28%
	Von älterer Person finanzielle Unterstützung erhalten	7%	21%	72%
	Von älterer Person im Haushalt Hilfe erhalten	5%	18%	77%
B	Ältere Befragte (65–74jährig)	häufig	gelegentlich	nie
	N: 239			
	Mit jungen Menschen diskutieren	66%	33%	1%
	Einen jungen Mensch moralisch unterstützen	41%	52%	7%
	Mit junger Person essen	29%	58%	13%
	Mit junger Person spazieren	25%	58%	17%
	Einem jungen Menschen Rat geben	28%	56%	16%
	Einer jungen Person im Haushalt helfen	16%	37%	47%
	Eine junge Person finanziell unterstützen	19%	53%	28%
	Ratschläge eines jungen Menschen befolgen	14%	70%	16%
	Von jungem Menschen moralische Unterstützung erhalten	8%	54%	38%
	Von junger Person finanzielle Unterstützung erhalten	0%	5%	95%
	Von junger Person im Haushalt Hilfe erhalten	7%	38%	55%

Selbständig zu leben ist ein Wert, den nicht nur die Jungen betonen, sondern der auch bei der älteren Generation im Vordergrund steht. Wenn nur wenige junge Leute ältere Menschen moralisch, finanziell oder praktisch unterstützen, ist dies keineswegs als Mangel (seitens der Jungen) zu interpretieren. Im Gegenteil widerspiegelt es die hohe Selbständigkeit der meisten betagten Frauen und Männer, die keineswegs hilfs- und pflegebedürftige Alte sind oder sein wollen.

Die älteren Befragten nehmen auffallend mehr Kontakte mit Jungen wahr, als die jungen Befragten. So geben 66% der älteren Personen an, häufig mit jungen Menschen zu diskutieren, gegenüber nur 48% der jungen Befragten. Ähnliche Unterschiede zeigen sich bei anderen Kontaktformen (Essen, Spazieren). Auch in bezug auf finanzielle oder moralische Unterstützung wird die Situation unterschiedlich wahrgenommen. Dies kann eine Situation widerspiegeln, in der namentlich ältere Personen mehr Kontakte mit Jungen wünschen, als es tatsächlich der Fall ist. In einer amerikanischen Untersuchung erwies sich die Diskrepanz in den wahrgenommenen Generationenbeziehungen als Hinweis darauf, dass die gegenseitige Kontakte als ungenügend erachtet wurden (vgl. Lerner et al. 1989). Es ist aber auch möglich, dass der Begriff «häufig» von jungen und älteren Menschen anders verstanden wird, entsprechend der Beobachtung, dass die subjektive Zeit für junge und ältere Menschen unterschiedlich rasch verläuft.

In dieser Studie bestätigt sich zudem ein allgemeiner menschlicher Zug: Die geleistete Hilfe an andere wird eher überschätzt, die erhaltene Hilfe wird hingegen eher unterschätzt. Dies wird am Beispiel der moralischen Unterstützung sehr schön sichtbar. Während 21% der jungen Befragten angeben, ältere Menschen häufig moralisch zu unterstützen, nehmen nur 8% der älteren Befragten eine häufige Unterstützung seitens junger Leute wahr. Umgekehrt betonen 41% der älteren Befragten, sie würden häufig junge Menschen moralisch unterstützen. Von den jungen Befragten sind hingegen nur 14% der Ansicht, sie würden häufig moralische Unterstützung erhalten. Da es sich bei der moralischen Hilfe um ein allgemeines,

abstraktes Konzept handelt, sind solche Diskrepanzen kaum erstaunlich.

Bei konkreten Hilfebeziehungen (Hilfe im Haushalt) sind die Diskrepanzen geringer. So geben 55% der Jungen an, nie Haushaltshilfe zu leisten, was von 55% der älteren Befragten bestätigt wird. Hingegen geben 53% der älteren Befragten, einer jungen Person häufig oder gelegentlich im Haushalt zu helfen; eine Antwort, die nur von 23% der Jungen bestätigt wird.

Die Einschätzung der Kontakte zwischen Generationen ist, gerade weil die Kontakte oft nur locker und punktuell sind, subjektiv geprägt. Wer von Generationenbeziehungen spricht, sollte daher nie vergessen, dass die «Realität» von den verschiedenen Altersgruppen bzw. Generationen unterschiedlich wahrgenommen und interpretiert werden kann. Daher sind in öffentlichen Diskussionen Missverständnisse recht häufig, da über das Gleiche gesprochen wird, ohne das Gleiche zu meinen.

Ein vertieftes Bild über die sozialen Beziehungen zwischen Jung und Alt ergibt sich, wenn diese Beziehungen mit Kontakten zu anderen Gruppen verglichen werden. Bei den jungen Befragten stehen Kontakte mit (gleichaltrigen) Freund/innen an erster Stelle (vgl. **Tabelle 7**).

Tabelle 7 Die Qualität sozialer Beziehungen im Vergleich

Mit welchen der folgenden Gruppen haben Sie gute Kontakte, mit denen Sie zufrieden sind?

N:	Junge Befragte	Ältere Befragte	
	240	238	
Freund/innen	97%	79%	*
Familienangehörige	88%	91%	
(Ex)-Kolleg/innen (Arbeit/Studium)	72%	50%	*
Personen anderer Generationen	65%	60%	
Personen gleichen Alters	58%	60%	
Nachbarn	18%	65%	*

*** Unterschiede signifikant auf 1%**

Der Anteil älterer Befragter mit zufriedenstellenden Freundschaftsbeziehungen ist geringer, weil mit steigendem Alter die Zahl naher Freund/innen schrumpft. Für beide Altersgruppen gleichermaßen zentral und befriedigend sind die familialen Kontakte. Dies entspricht dem Resultat neuerer Studien, die auf die enorme Bedeutung familial-verwandtschaftlicher Beziehungen in unserer Gesellschaft verweisen (vgl. Coenen-Huther; Kellerhals; von Allmen 1994).

Wo sich junge und ältere Personen am deutlichsten unterscheiden, ist in der Einschätzung der Nachbarschaftskontakte. Während nur 18% der 20–24jährigen Befragten mit den nachbarschaftlichen Kontakten zufrieden sind, sind es 65% der 65–74jährigen Befragten. Dahinter verbirgt sich die Tatsache, dass nachbarschaftliche Kontakte und Hilfe für ältere Leute allgemein bedeutungsvoller sind; sei es, weil damit die soziale Sicherheit gestärkt wird; sei es, weil ältere Leute in ihren Kontakten stärker auf den Nahbereich angewiesen sind. Entsprechende Studien weisen darauf hin, dass eine funktionierende Nachbarschaftshilfe für die Lebensqualität gerade älterer Frauen und Männer von hoher Bedeutung ist (Meyer; Budowski 1993).

Interessanterweise ergeben sich zwischen den beiden Altersgruppen bei der Beurteilung der Kontakte mit Personen anderer Generationen keine Unterschiede. Sowohl die jungen Personen als auch die älteren Befragten erachten diese Kontakte zu rund 60% – obwohl oft punktuell – als zufriedenstellend. Die Zufriedenheit mit den Kontakten zwischen Generationen ist gleich hoch wie die Zufriedenheit mit den Kontakten innerhalb einer Generation. Es ist demnach keineswegs klar, dass mehr Kontakte zwischen Jung und Alt – obwohl immer wieder gefordert – mehrheitlich erwünscht wären. Möglicherweise ist ein Gleichgewicht der Kontakte mit Gleichaltrigen und mit jüngeren bzw. älteren Personen optimal.

Im allgemeinen werden die Generationenbeziehungen kaum als schwierig oder problematisch erachtet, weder von den jungen noch von den älteren Befragten. Bei den (wahrgenommenen) Gründen, die Kontakte zwischen Jungen und Alten erschweren, zeigen sich allerdings eini-

ge Unterschiede: Die jungen Befragten betonen eher, «sie hätten viele andere Dinge zu tun, als sich um Kontakte zu älteren Menschen zu kümmern». Von den älteren Personen wird hingegen eher betont, dass sich die Weltsicht und Erfahrungen junger und alter Menschen zu stark unterscheiden. Es wird jedoch kaum die Ansicht vertreten, dass zwischen den verschiedenen Generationen ein ausgesprochenes Ungleichgewicht bestehe; etwa in dem Sinn, dass sich die Alten zwar um die Jungen kümmern würde, diese die Alten vernachlässigten. Zumindest was die Alltagskontakte betrifft, wird kein Generationenkonflikt wahrgenommen.

Im folgenden wird jedoch zu überprüfen sein, ob dies auch zutrifft, wenn gezielter nach gegenseitiger Solidarität und Interessenkonflikten gefragt wird.

Zur Dynamik der Generationenbeziehungen

In der öffentlichen Diskussion der demographischen Alterung wird oft die zukünftige Belastung des Generationenvertrages angesprochen. Dabei wird implizit von einer Unvereinbarkeit der Interessen verschiedener Generationen ausgegangen. So wird angenommen, dass ein Ausbau der Altersvorsorge zwangsläufig auf Kosten der Jungen geht, und sich daher zwangsläufig immer eine Konkurrenzsituation zwischen den Generationen ergibt.

Dies ist eine einseitige Sicht, da andere Modelle der Generationenbeziehungen denkbar sind; zum Beispiel ein Modell, das von einer positiven Zusammenarbeit zwischen Jung und Alt ausgeht.

Im folgenden werden drei unterschiedliche Modelle von Generationenbeziehungen einbezogen, und es wird untersucht, welches der drei Modelle der aktuellen Wirklichkeit am besten entspricht.

Modell A: Negative Interdependenz (Generationenkonflikt):

36

Gemäss diesem Modell besteht zwischen den Generationen ein Interessenkonflikt. Sozialpolitische Massnahmen zugunsten einer Generation (z.B. der Rentner/innen) gehen in diesem Modell immer auf Kosten einer anderen Generation (z.B. der Jungen).

Es handelt sich um die Vorstellung einer negativen Interdependenz: Jede Generation hat ihre eigenen Interessen, die mit den Interessen anderer Generationen unvereinbar sind. Diese Vorstellung wird heute dadurch gestützt, dass alte Menschen sozialpolitisch primär unter dem Aspekt wirtschaftlicher Belastungen betrachtet werden. Sie «kosten» Renten und beanspruchen den grössten Teil der Gesundheitsausgaben usw.. So gesehen ist die demographische Alterung eine Bedrohung, die zwangsläufig die Konflikte zwischen den Generationen verschärft.

Dieses Modell der Generationenbeziehungen ist in der politischen Diskussion stark vertreten, da es dem klassischen Modell parteipolitischer Interessenkonflikte entspricht. Das Schlagwort vom Generationenkonflikt oder Generationenkampf wird auch von den Massenmedien gerne verwendet, da damit die Dramatik des Geschehens erhöht wird. Bei diesem Modell wird von einem Nullsummenspiel ausgegangen: Jeder Gewinn für A ist ein Verlust für B. Ob dieses Modell – in wahlpolitischen Überlegungen durchaus berechtigt – auch für die Beziehungen zwischen Generationen Gültigkeit hat, ist fraglich.

**Modell B: Positive Interdependenz
(Generationensolidarität):**

Das Gegenmodell besteht in der Vorstellung, dass zwischen den Generationen eine positive Beziehung vorliegt. Was der einen Generation zugute kommt, hat auch für die jeweilig anderen Generationen positive Folgen. Die Interessen von Jung und Alt sind nicht unvereinbar, sondern im Gegenteil wechselseitig verknüpft. Beispielsweise kann argumentiert werden, dass ein Ausbau der Altersrenten auch den Jungen zugute kommt, da damit jede Generation in ihrer wirtschaftlichen und sozialen Selbständigkeit gestärkt wird. Umgekehrt verbessern Investitionen in die Ausbildung der nachwachsenden Generation die wirtschaftliche Produktivität, wovon schlussendlich auch die Rentner/innen profitieren. Dieses Modell gegenseitiger Solidarität ist in der öffentlichen Diskussion weniger verbreitet, da es vorherrschenden Konkurrenzmodellen widerspricht. Es entspricht jedoch

der Tatsache, dass alle Menschen alt werden bzw. alle Menschen einmal jung waren.

**Modell C: Unabhängigkeit/Independenz
(Koexistenz der Generationen):**

Ein drittes Modell geht davon aus, dass die verschiedenen Generationen relativ unabhängig voneinander koexistieren. Jede Generation hat ihre eigenen Interessen, aber diese sind wechselseitig unabhängig. Dieses Modell entspricht einer Gesellschaft, in der Generationen je ihr eigenes Leben führen, ihre eigenen Interessen verfolgen und ihre eigene Kultur entwickeln. Was die Jungen tun, berührt die älteren Menschen wenig, und umgekehrt. Bei genauerer Analyse wird deutlich, dass dieses Modell ambivalenten Charakter aufweist: Einerseits werden Konflikte entschärft, wenn jede Generation ihren eigenen «Spielraum» besitzt bzw. alte und junge Menschen ihr Leben autonom führen können. Die aktuelle Alterspolitik ist beispielsweise stark darauf ausgerichtet, die Selbständigkeit alter Menschen möglichst zu erhalten. Andererseits impliziert ein Modell der Independenz immer eine gewisse Trennung bzw. Segregation der Generationen. Jede Generation lebt für sich, und somit ergeben sich wenig Gemeinsamkeiten. Es handelt sich um verschiedene Gruppen, die getrennte Leben führen. Zwar ergeben sich keine Konflikte, es fehlt aber auch an Solidarität. Tatsächlich finden sich Formen einer solchen Segregation der Generationen heute hauptsächlich im Freizeitbereich, wo für jüngere und ältere Personen unterschiedliche Ferien- und Freizeitformen angeboten werden.

Werden die drei Modelle von Generationenbeziehungen direkt zur Auswahl vorgelegt, wählt nur eine geringe Minderheit der befragten Frauen und Männer das Modell des Generationenkonflikts. Die Ansicht, dass Junge und Alte unvereinbare Interessen haben, wird nur von 10% der Befragten unterstützt. 31% der Befragten sind der Meinung, die Interessen beider Generationen seien unverknüpft, und 59% sind der Ansicht, Junge und Alte hätten gemeinsame Interessen. Zwischen jungen und älteren Befragten ergeben sich diesbezüglich keine bedeutenden Meinungsunterschiede.

Auch die Antworten auf indirekte Fragen zum Verhältnis zwischen Jung und Alt bestätigen, dass das Bild positiver Generationenbeziehungen vorherrscht, und zwar gleichermassen bei jungen und älteren Befragten (vgl. **Tabelle 8**). Die Ansicht, dass beide Generationen gegenseitig aufeinander angewiesen sind, und dass das Wohlbefinden beider Gruppen gleich wichtig ist, wird mehrheitlich unterstützt.

An zweiter Stelle genießt das Modell einer Koexistenz beider Generationen einige Unterstützung, vor allem in dem Sinn, dass Junge bzw. Alte ihr je eigenes Leben führen. Das Modell des Generationenkonfliktes findet nur bei einer Minderheit eine Zustimmung. Stark abgelehnt wird namentlich die Idee, dass die Jungen bzw. Alten besser leben würden, wenn die Alten bzw. die Jungen weniger Kosten verursachen würden.

Tabelle 8 Typen von Generationenbeziehungen

Mit welchen der folgenden Gruppen haben Sie gute Kontakte, mit denen Sie zufrieden sind?	N: 480	Alle Befragte Mittelwert der Antworten*
Positive Interdependenz		
Das Wohlbefinden der Jungen (Alten) ist ebenso wichtig wie dasjenige der Leute meines Alters.		3.73
Wir sind ebenso auf die Jungen (Alten) angewiesen, wie sie auf uns angewiesen sind.		3.30
Independenz		
Die Jungen (Alten) haben ihr Leben, wir haben unser eigenes. Zwischen den Jungen (Alten) und Leuten meines Alters herrscht eher Gleichgültigkeit.		2.82
		2.12
Negative Interdependenz		
Die Jungen (Alten) und Leute meines Alters haben im allgemeinen konflikthafte Beziehungen.		2.31
Die Leute meines Alters würden besser leben, wenn die Jungen (Alten) unserer Gesellschaft weniger kosten würden.		1.48
* Antwortkategorien		
1	gar nicht einverstanden	
2	eher nicht einverstanden	
3	eher einverstanden	
4	voll einverstanden	

Anmerkung
Zwischen jungen und älteren Befragten zeigen sich bei keinem Item bedeutsame Differenzen.

Insgesamt zeigt sich ein eher harmonisches Bild der Generationenbeziehungen, zumindest auf der Ebene allgemeiner Ansichten. Die bisherige Analyse lässt allerdings zwei Fragen offen:

– Inwiefern haben Junge und Alte gegenüber der mittleren Generation der Erwerbstätigen gemeinsame Interessen? Es ist bekanntlich die erwerbstätige Generation mittleren Alters, die sowohl für die Erziehung und Ausbildung der nachwachsenden Generation als auch für die Renten der älteren Generation zu arbeiten hat. Die «Sandwich-Generation» – in dieser Studie nicht befragt – kann durchaus andere Ansichten vertreten.

– Welches sind die Antworten, wenn nicht allgemein gefragt wird, sondern wenn die Befragten direkt mit sozialpolitischen Entscheidungen und Verteilungsproblemen konfrontiert werden? Sofern es um allgemeine Meinungen geht, ist Toleranz billig. Welches Bild ergibt sich jedoch, wenn die konkrete Verteilung von Finanzen zwischen Altersgruppen zur Entscheidung steht?

Um dies zu untersuchen, wurden den Befragten drei Szenarien vorgelegt, in denen es um die Verteilung von Mitteln zwischen drei Altersgruppen (Junge, Aktive, Alte) ging.

Verteilung von Mitteln zwischen den Generationen gemäss drei Szenarien

In einem ersten Szenario wurde angenommen, dass die Gemeinde eine Subvention von Fr. 60 000.- für Bedürftige zur Verfügung stellt. Die befragten Personen mussten diese Summe zwischen drei Altersgruppen (bis 25 Jahre, 25–64 Jahre, 65 und älter) verteilen. In einem zweiten Szenario wurde davon ausgegangen, dass ein grosses Handelsunternehmen 150 Busabonnements verteilt. Die befragten Personen mussten dieses Geschenk wiederum auf die drei Altersgruppen verteilen. Im dritten Szenario wurden die Befragten mit einem aktuellen gesundheitspolitischen Problem konfrontiert: In diesem Szenario ging es um die Verteilung von 900 kostspieligen gesundheitlichen Interventionen – nämlich von Dialysen bei schwerem Nierenversagen – zwischen den drei Altersgruppen.

Bei allen drei Szenarien ging es darum, anhand konkreter Fallbeispiele zu überprüfen, inwieweit die eigene Altersgruppe bevorzugt wird bzw. inwieweit die jeweils anderen Altersgruppen diskriminiert werden. Beim dritten Szenario (Dialysen) kommt dazu, dass in öffentlichen Diskussionen oft eine Beschränkung solcher Massnahmen auf jüngere Patienten gefordert wird (und in England werden Hämodialysen auf Personen unter 60 Jahren limitiert) (vgl. Bonfranchi 1993).

Für alle drei Szenarien (Geld an Bedürftige, Busabonnemente, Dialysen) wurde ein Teil der befragten jungen und älteren Personen zufällig mit einer der folgenden Situationen konfrontiert:

– negative Interdependenz (Konkurrenzsituation): Jede Zuteilung zu einer der Altersgruppen reduziert die Zuteilung an die übrigen Altersgruppen.

– Independenz (Unabhängigkeit): Die Zuteilung für eine Altersgruppe hat keinen Einfluss auf die Zuteilung an die übrigen Altersgruppen. Für jede Gruppe steht ein maximaler Betrag frei.

– positive Interdependenz von Jung und Alt: Der Beitrag, der Jungen zugeteilt wird, kommt automatisch den älteren Personen zugute, und umgekehrt. Junge und Alte stehen gemeinsam einer dritten Gruppe (den 25–64jährigen) gegenüber.

Szenario «Subvention an Bedürftige»: Die Ergebnisse widersprechen insofern dem Bild einer Benachteiligung der älteren Generation durch die Jungen, als in allen Situationen die jüngeren Befragten die ältere Bevölkerung eher bevorzugen. Sie teilen den älteren Menschen mehr Subventionen zu als ihrer eigenen Altersgruppe, und dies selbst unter Bedingungen einer Konkurrenzsituation. Bei den älteren Befragten ist das Muster eher umgekehrt: Sie tendieren dazu, die Interessen ihrer eigenen Altersgruppe in den Vordergrund zu stellen. Allerdings ist diese Tendenz nicht so ausgeprägt, dass von einer eigentlichen Benachteiligung der Jungen die Rede sein kann. Sofern eine Benachteiligung einer Altersgruppe deutlich wird, trifft dies primär die mittlere Generation. Es scheint, als ob ein Teil der jüngeren und älteren Befragten die Gemeinsamkeit ihrer Interessen betonen, dies allerdings zu Ungunsten der Aktivbevölkerung.

Gesamthaft wird zwischen jungen und älteren Befragten kein klarer sozialer «Verteilungskampf» sichtbar, und dies selbst dann nicht, wenn explizit eine Konkurrenzsituation vorgelegt wird.

Szenario «Verteilung von Busabonnements»: Auch in dieser Hinsicht zeigt sich, dass junge und ältere Befragte die eigene Altersgruppe nicht ungebührlich bevorzugen. Bei den jungen Befragten ergibt sich sogar eine Bevorzugung

der älteren Menschen. Unter Konkurrenzsituation (es stehen insgesamt nur 150 Abonnements zur Verfügung) geben die jungen Befragten den Jungen durchschnittlich 42 Abonnements, den älteren Menschen hingegen 72 Abonnements (was für die Aktivbevölkerung noch 36 Abonnements übriglässt). Die älteren Befragten tendieren wiederum eher dazu, ihre eigene Altersgruppe etwas zu bevorzugen. Unter gleicher Situation (150 Abonnements insgesamt) werden den Jungen durchschnittlich 40 Abonnements zugeteilt, den älteren Menschen 69 Abonnements und der mittleren Altersgruppe 41 Abonnements.

Zumindest was die Verteilung von Gratisabonnements betrifft, erweisen sich die jüngeren Befragten gegenüber den älteren Menschen als relativ grosszügig. Es sind wiederum eher die älteren Befragten, die ihre eigene Altersgruppe etwas stärker in den Vordergrund stellen. Dies scheint jedoch von den jüngeren Befragten als durchaus legitim wahrgenommen zu werden, und in diesem Sinne gelangen junge und ältere Befragte zu einer sehr ähnlichen Verteilung.

Szenario «Dialysebehandlung»: Bei diesem Szenario, wo es um harte, das Überleben betreffende Entscheidungen handelt, könnte man sich vorstellen, dass Generationenkonflikte besonders ausgeprägt sein könnten. Die Jungen könnten darauf verweisen, dass lebensverlängernde Behandlungen vor allem jungen Menschen zugute kommen sollten. Die älteren Personen könnten diese Bevorzugung junger Patienten zurückweisen und auf das Recht jedes Menschen, gleich welchen Alters, auf Behandlung verweisen. Die tatsächliche Verteilung unter Bedingung einer Konkurrenzsituation (insgesamt nur 900 Dialysen) entspricht dem Bild eines «egozentrischen Generationenkonflikts» jedoch keineswegs (vgl. **Tabelle 9**).

Die Verteilung jüngerer und älterer Befragter ist wiederum sehr ähnlich. Bei diesem Szenario werden allerdings – im Gegensatz zu den sozialpolitischen Szenarien – die jüngeren Menschen bevorzugt, und zwar von den älteren Befragten noch deutlicher als von den jüngeren Befragten. Demzufolge ist auch bei dieser «harten Entscheidung» kein starker Gruppenegoismus zu beobachten. Es zeigt sich allerdings, dass bei gesundheitspolitischen

Entscheidungen das Lebensalter ein zusätzliches Kriterium darstellt. Auch bei den übrigen Entscheidungssituationen (positive Interdependenz, Independenz) zeigt sich die Tendenz, dass ältere Befragte im gesundheitlichen Notfall eher die Solidarität mit jüngeren Menschen betonen, ohne allerdings auf das Recht auf Behandlung zu verzichten. Umgekehrt ist die Lage bei sozialpolitischen Vorlagen (Subventionen, Gratisabos). Hier zeigen sich die jüngeren Befragten gegenüber der älteren Bevölkerung solidarisch.

Ein Generationen-Egoismus ist kaum vorhanden, sondern je nach Sachlage und Entscheidungssituation treten bei jungen wie älteren Personen unterschiedliche Formen der Generationensolidarität in den Vordergrund. Selbst wenn Befragte dazu gezwungen werden, eine Konkurrenzsituation anzunehmen, bleibt das Prinzip der Verteilungsgerechtigkeit weitgehend erhalten. Erstaunlich ist insgesamt gesehen der hohe Konsens in der Verteilung zwischen jungen und älteren Befragten bei allen Szenarien und allen gewählten Entscheidungssituationen. Das Bild eines Generationenkonflikts wird damit stark in Frage gestellt. Was wir beobachten ist eher ein subtiles Gleichgewicht in der Wahrnehmung der Bedürfnisse von Jung und Alt, wobei sich junge und ältere Befragte diesbezüglich nicht wesentlich unterscheiden.

Tabelle 9 Verteilung von 900 Dialysen unter drei Altersgruppen

Annahme Konkurrenzsituation (maximal 900 Behandlungen)

		Altersgruppe		
		Junge 25 Jahre	Aktive 25-64 Jahre	Rentner 65+ Jahre
Jüngere Befragte	N: 59			
	absolut	331	260	309
	in %	37%	29%	34%
Ältere Befragte	N: 57			
	absolut	363	224	313
	in %	40%	25%	35%

Ansichten zur Stellung älterer Menschen

Solidarität ist ein Wort, das heute viel benützt wird, ohne dass immer genau bestimmt wird, was darunter verstanden wird (vgl. Fragnière 1993: 46). Dasselbe gilt für die Diskussion der Solidarität zwischen den Generationen. Tatsächlich verbergen sich hinter dem Konzept der Solidarität zwischen Generationen unterschiedliche Vorstellungen. Eine häufige Vorstellung ist etwa, dass die wirtschaftliche Existenzsicherung der älteren Generation von der Erwerbstätigkeit der jüngeren Generationen abhängig ist. Konkret wird dies in der Finanzierung AHV sichtbar, wo die Altersrenten durch Lohnbeiträge der Erwerbsbevölkerung finanziert werden (Umlageverfahren). Bei diesem Modell verläuft die Generationensolidarität nur in einer Richtung, von den Jungen zu den Alten. Die ältere Generation ist darauf angewiesen, dass sich die jüngere Generation als solidarisch erweist. Ein solches Modell schwächt die Stellung der älteren Frauen und Männer, da sie ihre Abhängigkeit von den Beiträgen der jüngeren Generation hervorhebt (vgl. Johnson 1993).

Obwohl die Vorstellung der Rentner/innen als «abhängige Personen» vor allem in sozialpolitischen Diskussionen weit verbreitet ist, ist es – wie aufgezeigt wurde – nicht das einzige Modell. Andere Modelle der Generationensolidarität existieren, die stärker den Beitrag der älteren Menschen zu unserer Gesellschaft und Kultur betonen. Aktive alte Menschen können dank ihren Lebenserfahrungen wesentliche Impulse an die nachwachsenden Generationen vermitteln und beispielsweise helfen, historische Fehler nicht zu wiederholen. Als Grosseltern können sie die Eltern in der Betreuung der Enkelkinder entlasten, als Bürger/innen können sie aktiv Verantwortung übernehmen und Freiwilligenarbeit leisten usw.

Um die Vorstellungen zur Stellung älterer Menschen genauer zu erfassen, wurden den Befragten verschiedene Ansichten über die Rechte und Pflichten älterer Menschen zur Beurteilung vorgelegt. Die Ansichten bezogen sich auf verschiedene Aspekte sozialer Verantwortung, sozialer Rechte und Verhaltensweisen älterer Mitmenschen.

Dieselben Ansichten wurden in einer weiteren Forschungsstudie des NFP 32 «Alter/Vieillesse» über Rentnervereinigungen und Seniorengruppen ebenfalls zur Beurteilung vorgelegt.* Im Rahmen dieses Projektes wurden 371 Personen befragt, die aktiv in einer Seniorenvereinigung tätig sind. Davon gehörten 176 Befragte der gleichen Altersgruppe (65–74 Jahre), wie die hier vorgestellten älteren Personen. Damit wird ein Vergleich der Ansichten zwischen drei Gruppen möglich: a) junge Frauen und Männer im Alter von 20–24 Jahren; b) ältere Befragte (65–74 Jahren), die nicht aktiv in einer Seniorengruppe engagiert sind, und c) 65–74jährige Aktive von Seniorengruppen bzw. Rentnervereinen (vgl. **Tabelle 10**).

* **NFP 32-Projekt: L'engagement social des groupements de retraités**
(Jean-Pierre Fragnière, Philippe Badan, Dominique Puenzieux, Sylvie Meyer).

Was Pflichten und soziale Verantwortung älterer Menschen betrifft, ist auffallend, dass diese von den älteren Menschen deutlicher betont werden als von den Jungen. Die Vorstellung, dass ältere Menschen sich aus sozialer Verantwortung «davonstehlen», wird widerlegt. Häufiger als die Jungen betonen die älteren Personen ihre Pflicht gegenüber Angehörigen oder kranken Älteren. Sie sind auch häufig der Ansicht, dass es die älteren Menschen selbst sind, die sich um ihr Wohlergehen kümmern sollten. Die Meinung, dass ältere Personen sich für andere Generationen nützlich machen sollten, wird vor allem von den aktiven Senioren stark vertreten. Das Bild des «Ruhestandes» – als Lebensphase ohne Verantwortung – wird von den älteren Menschen selbst mehrheitlich abgelehnt.

Was die Rechte älterer Menschen betrifft, ist auffallend, dass diese Rechte von den jungen Befragten ebenso stark betont werden wie von den engagierten Senioren. Auch in diesem Sinne findet die Idee eines Generationenkonfliktes keine Unterstützung. Die Jungen erweisen sich älteren Menschen insofern entgegenkommend, als sie deren Rechte oft stärker betonen als deren Pflichten (was allerdings möglicherweise mit der Vorstellung zusammenhängt, dass es sich bei den Betagten um hilfsbedürftige Personen handelt, die spezieller Fürsorge bedürfen).

Die nicht in Seniorengruppen aktiven älteren Befragten sind bei der Betonung ihrer Rechte zurückhaltender. Hier unterscheiden sie sich von den aktiven Senioren, die besonders das Recht auf Weiterbildung und die Rechte freiwillig tätiger Senioren betonen. Demgegenüber wird das Recht auf Weiterarbeit und auf ein Vetorecht bei AHV-Vorlagen zurückhaltender beurteilt.

Aktive Senioren heben gleichzeitig die soziale Verantwortung wie auch die sozialen Rechte älterer Menschen hervor. Die hie und da geäußerte Befürchtung, dass eine verstärkte Organisation der Rentner/innen zu einem «Alters-Egoismus» führen wird, wird damit relativiert: Zwar tendieren aktive und organisierte Senioren dazu, ihr Recht zu verlangen, gleichzeitig betonen sie aber auch ihre sozialen Pflichten, namentlich anderen Generationen gegenüber. Deshalb ist die Vorstellung, eine verstärkte Organisation der Rentner/innen würde den Generatio-

Tabelle 10 Ansichten zu Stellung, Pflichten und Rechte älterer Menschen

N:	Junge Befragte 231	Ältere Befragte 232	Aktive Senioren 176
Pflichten/Verantwortung der älteren Menschen			
Ältere, gesunde Leute sollen sich für Aktivitäten einsetzen, die für andere Generationen nützlich sind	2.9	3.4	3.7
Jede ältere Person ist in erster Linie selbst verantwortlich für ihr Wohlergehen	2.7	3.3	3.4
Rüstige Senior/innen sollten pflegebedürftigen Senior/innen zu Hilfe kommen	2.6	3.4	3.5
Ältere Leute sollten in ihrer Familie aushelfen, wenn dies gewünscht wird	2.2	3.3	3.3
Rechte älterer Menschen			
Freiwillig helfende Senior/innen sollten gleichermassen zu Rat gezogen werden wie bezahlte Fachkräfte	3.4	3.1	3.5
Ältere Leute haben das Recht zur Weiterbildung und zur Selbstentfaltung	3.2	3.0	3.6
Ältere Personen muss die Möglichkeit zu Erwerbsarbeit geboten werden, wenn sie dazu Lust haben	3.1	3.1	2.7
Jede Änderung der AHV (inkl. Rentenalter) müsste von der älteren Generation gebilligt werden	2.8	2.7	2.7
Respekt und Hilfe gegenüber älteren Menschen			
Um die Lebenssituation von alten Leuten zu verbessern, muss man ihnen in erster Linie zuhören und sie verstehen	3.6	3.6	3.7
Den älteren Menschen soll man zu Hilfe kommen, ohne dafür etwas zu erwarten	3.2	3.3	3.4
Wenn man älteren Leuten hilft, zeigt man damit seine Nächstenliebe	2.7	3.3	3.4
Älteren Menschen sollte man unabhängig von ihrem Charakter Respekt einräumen	2.7	3.2	3.2
Sozialer Ausschluss älterer Menschen			
Es ist selbstverständlich, dass die Alten Platz für die Jungen machen	2.7	3.4	3.1
Alte Leute haben ihren Beitrag für die Gesellschaft bereits geleistet, man sollte sie in Ruhe lassen	2.1	2.2	1.8
Antwortkategorien			
1	gar nicht einverstanden		
2	eher nicht einverstanden		
3	eher einverstanden		
4	voll einverstanden		

nenkampf anheizen, zu einfach. Im Gegenteil steht zu erwarten, dass eine bessere Organisation und Interessenvertretung älterer Menschen die gesellschaftliche Solidarität stärkt. Zudem hilft es, die oft hohen sozialen Kompetenzen älterer Menschen für Jung und Alt zu mobilisieren.

Eine hohe Zustimmung, bei jungen wie älteren Befragten, genießt der Gedanke, dass man älteren Menschen am besten hilft, indem man ihnen Verständnis entgegenbringt. Diesbezüglich zeigen sich keine Generationenunterschiede. Dies gilt auch für die Betonung «altruistischer Hilfe» (Man sollte älteren Menschen helfen, ohne dafür etwas zu erhalten). Hingegen wird die Idee eines allgemeinen Respekt vor dem Alter von den jungen Befragten stärker hinterfragt. Respekt bei Jungen muss – wie jede/r Lehrer/in weiss – verdient werden. Das traditionelle Verständnis des alten Menschen als «Respektsperson» findet im übrigen auch bei den älteren Menschen keine ungeteilte Zustimmung.

Die Vorstellung eines Rückzugs älterer Menschen – wie sie der Disengagement-These entspricht – findet namentlich bei den nicht-organisierten Betagten eine recht breite Zustimmung. Es sind die älteren Menschen, und nicht die Jungen, die es selbstverständlich finden, dass «die Alten den Jungen Platz machen». Dies kann eine gewisse Resignation vieler älterer Menschen widerspiegeln, und es ist auffallend, dass die Vorstellung eines Rückzugs vor allem bei älteren Befragten aus tieferen sozialen Schichten am meisten Zustimmung findet.

Am deutlichsten abgelehnt wird die Vorstellung, dass die älteren Menschen ihr «Leben hinter sich» haben, und zwar ist auch die Mehrheit der jungen Befragten mit dieser Meinung nicht einverstanden.

Die jungen Befragten betonen die Rechte und die Stellung älterer Menschen im allgemeinen ebenso stark wie die älteren Befragten. Es bleibt allerdings offen, inwiefern tatsächlich die Rechte der Betagten vertreten wird, oder ob nicht vielmehr die Vorstellung mitschwingt, dass Betagte besonders «schutzbedürftig» sind.

Die aktiven Senioren haben sachgemäss ein aktiveres Verständnis von den Rechten und Pflichten der älteren Menschen als die nicht-organisierten Senioren (die teilweise eine Angst vor Marginalisierung zeigen). Dabei ist zu beachten, dass aktive und organisierte Senioren nicht allein die Rechte der älteren Menschen hervorheben, sondern gleichzeitig auch die sozialen Pflichten und die gesellschaftliche Verantwortung älterer Menschen betonen.

Ausblick

Die Ergebnisse dieser Studie zeigen – vereinfacht zusammengefasst – zwei zentrale Sachverhalte:

Von einem Zusammenbruch der gegenseitigen Solidarität zwischen Jung und Alt kann kaum die Rede sein. Der oft beschworene Generationenkonflikt erweist sich als unhaltbares Schlagwort, das der Realität nicht gerecht wird. Zwar sind die Alltagskontakte zwischen jung und alt häufig sehr locker und punktuell, aber in ihrer gegenseitigen Beurteilung zeigen junge und ältere Menschen vielfach oft eine recht hohe Übereinstimmung. In jedem Fall gibt es kaum eindeutige Hinweise auf einen Altersgruppen-Egoismus, und zwar weder bei den Jungen noch bei den Alten. Wenn die älteren Menschen ihre Rechte betonen, darf nicht vergessen werden, dass sie gleichzeitig auch ihre soziale Verantwortung hervorheben.

Was das gesellschaftliche Bild des Alter betrifft, sind Vereinfachungen und Kategorisierungen bei jüngeren wie älteren Befragten unzweifelhaft vorhanden. Aber auch in dieser Hinsicht zeigt sich keine Generationenkluft, da junge und ältere Menschen vielfach die gleichen (negativen) Vorstellungen vom Alter aufweisen. Fremd- und Selbstbild vom Altern sind nicht so verschieden, wie dies teilweise vermutet wird, und wenn Fehlvorstellungen bestehen, sind diese bei beiden Altersgruppen oft in ähnlicher Form vorhanden. Die negativen Vorurteile zum Alter werden von den älteren Personen teilweise selbst übernommen.

Das aktuelle gesellschaftliche Bild des Alters ist sozusagen gemischt negativ-positiv. Neben negativen Aspekten werden auch positive Aspekte des Alters betont. Die früheren Defizit-Modelle des Alters sind zwar nicht verschwunden, sie wurden jedoch durch positive Entwicklungschancen relativiert. Beim gemischt negativ-positiven Altersbild von heute tritt die existentielle Ambivalenz des Alterns klar zutage. Je abstrakter die Begriffe zur Darstellung des «Alters» sind, desto negativer ist allerdings das Bild. Die öffentliche Diskussion über die Stellung älterer Menschen ist vielfach auch deshalb so stark negativ gefärbt, weil sie allgemein und abstrakt geführt wird. Es werden allgemeine Kategorien benützt (die Rentner/innen, die Betagten usw.), die auf individuelle Unterschiede und Besonderheiten keine Rücksicht nehmen.

Literaturhinweise

- Bengtson, V. L.; Schütze, Y. (1992) Altern und Generationenbeziehungen: Aus-
sichten für das kommende Jahrhundert, in: P. B. Baltes, J. Mittelstrass (Hrsg.)
Zukunft des Alterns und gesellschaftliche Entwicklung, Pp. 492–517,
Berlin: De Gruyter.
- Bonfranchi, R. (1993) Gesundheit nur noch für Reiche?, *Soziale Medizin*, 3: 14–15.
- Clémence, A.; Doise, W.; Lorenzi-Cioldi, F. (1994) Prises de position et principes
organiseurs des représentations sociales, in: C. Guimelli (eds.)
Structures et transformations des représentations sociales, Pp. 119–152,
Lausanne: Delachaux et Niestlé.
- Clémence, A.; Egloff, M.; Gardiol, N.; Gobet, P. (1994) Solidarités sociales en
Suisse, Lausanne: Réalités Sociales.
- Coenen-Huther, J.; Kellerhals, J.; von Allmen, M. (1994) Les réseaux de solidarité
dans la famille, Lausanne: Réalités Sociales.
- Featherstone, M.; Hepworth, M. (1990) Images of Aging, in: J. Bond; P. Coleman
(eds.) *Aging in Society*, Pp. 250–275, Newbury Park: Sage.
- Fragnière, J.-P. (1993) Crise de l'état protecteur, in: J.-P. Fragnière, *Matériaux pour
l'étude de la politique sociale en Suisse*, Pp. 27–49, Genève: Université
de Genève.
- Goldsmith, R. E.; Heiens, R. A. (1992) Subjective Age: A test of five hypotheses,
The Gerontologist, 32,3: 312–317.
- Höpflinger, F. (1994) Dialog zwischen den Generationen in einer Vier-Generationen-
Gesellschaft, in: Thomas Bearth, Thomas Fries, Albert A. Stahel (Hrsg.)
Dialog, Pp. 9–26, Zürich: vdf Hochschulverlag.
- Hummel, C. (1992) Dessine-moi ta grand-mère: Analyse de 300 dessins d'enfants
suisses et bulgares, *Mémoire de licence en sociologie*, Genève (mimeo.).
- Johnson, M. (1993) Dependency and interdependency, in: John Bond,
P. Coleman (eds.) *Aging in Society: An introduction to social gerontology*,
Pp. 255–279, London: Sage.
- Lerner, M. J.; Somers, D. G.; Reid, D. W.; Tierney, M. C. (1989) A social dilemma:
Egocentrically biased cognitions among filial caregivers, in: S. Spacapan,
S. Oskamp (eds.) *The Social Psychology of Aging*, Pp. 53–80, Newbury Park:
Sage.
- Leyens, J. B.; Yzerbyt, V. Y.; Schadron, G. (1994) Stereotypes and social cognition,
London: Sage.
- Lüscher, K.; Schultheis, F. (Hrsg.) (1993) *Generationenbeziehungen in «post-
modernen» Gesellschaften*, Konstanz: Universitätsverlag.
- Meyer, P. C.; Budowski, M. (Hrsg.) (1993) *Bezahlte Laienhilfe und freiwillige Nach-
barschaftshilfe*, Zürich: Seismo-Verlag.
- Paillat, P. (ed.) (1989) *Passage de la vie active à la retraite*, Paris: Presses
Universitaires.
- Roux, P.; Sanchez-Mazas, M.; Mugny, G.; Pérez, J. A. (1993) Minority
Influence and the Psycho-social Mechanisms of Discrimination, in: K. S. Larsen
(eds.) *Conflict and social psychology*, Pp. 123–132, London: Sage.

- Roux, P.; Gobet, P.; Clémence, A.; Deschamps, J. C.; Doise, W. (1994)
Stereotypes et relations entre générations, Rapport final de recherche PNR 32,
Projet 4032–35701, Lausanne: mimeo.
- Stoetzel, J. (1961/62) Psychologie sociale des âges, Bulletin de Psychologie,
15/10: 563–570.

Weitere Exemplare können bestellt werden bei:

Prof. Dr. François Höpflinger

Programmleitung NFP 32 «Alter»

Soziologisches Institut der Universität Zürich

Rämistrasse 69, 8001 Zürich

Telefon 01/257 21 43, Telefax 01/252 10 54

Typografische Gestaltung: Ohmayer GmbH, Typografie Grafik Produktion, Zürich

Druck und Weiterverarbeitung: Genius Druck AG, Frauenfeld

